

# Die Erotisierung eines Martyriums

Vom züchtig gekleideten Herrn zum halb nackten Jüngling: Der heilige Sebastian hat einen bemerkenswerten Wandel in seiner Darstellung erlebt. Das Lustvolle im Moment schwersten Leidens steht symbolhaft für urmenschliche Bedürfnisse.

Andreas Faessler

Die biografische Basis Sebastians – bis ins späte Mittelalter einer der meistverehrten Heiligen des Abendlandes – gleicht derjenigen vieler frühchristlicher Märtyrer: Als zum Christentum sich Bekennender wurde er vom römischen Regime, in dessen Dienste er stand, zum Tode verurteilt. Als Hinrichtungsmethode ordnete Kaiser Diokletian das Erschiessen durch Pfeile an. Sebastian überlebte die Qualen und wurde von der hl. Irene gepflegt. Er genas, trat wieder vor Diokletian, um sein christliches Bekenntnis zu wiederholen. Der Kaiser liess ihn schliesslich mit Keulen zu Tode prügeln.

Ikografisch hat sich das Martyrium Sebastians nicht bezugnehmend auf die finale Tötungsmethode mit Keulen manifestiert, sondern auf den nicht weniger grausamen Akt des Tötungsversuches durch Pfeile. Somit gibt sich der hl. Sebastian, dessen Gedenktag die christlichen Kirchen am heutigen 20. Januar feiern, stets eindeutig als Leidender zu erkennen, dessen Körper von einem oder mehreren Pfeilen durchbohrt ist.

## Der ältere Herr wird zum Jüngling

Bemerkenswert an der Entwicklung des mittelalterlichen Sebastianskultes ist der Wandel seiner Darstellung in der bildenden Kunst, welche insbesondere am Übergang zur Renaissance ganz neue Züge annimmt. Bis ins 15. Jahrhundert hinein nämlich wurde der Pestheilige Sebastian als bärtiger Mann fort-



Erotisch, ekstatisch: der hl. Sebastian in Öl auf Leinwand um 1591 von Cornelis van Haarlem (1562–1638), aus der Fürstlich Liechtenstein'schen Sammlung, Wien. Bild: PD/Andreas Faessler

geschrittenen Alters rezipiert, meist ein körperbedeckendes Gewand tragend. Innerhalb von nur einem halben Jahrhundert veränderte sich Sebastians Erscheinungsbild radikal hin zu einem gut aussehenden Jüngling mit ästhetischen Körperproportionen, welche durch Reduktion der Garderobe auf einen

knappen Lendenschurz offen zur Schau gestellt werden. Mit dieser Verjüngung geht zugleich eine Erotisierung einher, welche den Ausdruck des Dargestellten fast vollständig von den körperlichen Qualen loslöst, die er in diesem Moment in Wahrheit erleidet. Zwar hatte sich bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts eine

Tendenz zur allgemeinen Verjüngung Heiliger abgezeichnet, was zum einen durch die einsetzende neue Begeisterung für die Antike zu erklären ist – wobei auch das bei Renaissance-Kunsth Handwerkern allgemein gesteigerte Interesse am männlichen Akt eine zusätzliche Rolle gespielt haben dürfte. Zum anderen jedoch stand diese Entwicklung in der Kunst mit Sicherheit auch mit der zunehmenden Verdrängung von Nacktheit aus der Gesellschaft in Zusammenhang, wie der Vorarlberger Theologe und Kunsthistoriker Markus Hofer in einem thematisch verwandten Beitrag im «St. Galler Tagblatt» zitiert wird. Dieser Wandel habe sich aus den Bedürfnissen der Zeit gebildet.

## Schmerz mit Lust verbinden

Innerhalb dieses bemerkenswerten Umbruchs ist das Beispiel des Sebastian ein besonders ausgeprägtes. Denn bei keiner anderen (männlichen) Heiligenfigur gestaltet sich die ikonografische Entwicklung zur Erotisierung hin in vergleichbarer Masse. Trotzdem – oder gerade deshalb – ist Sebastian als Figur oder gemalt in sehr vielen älteren katholischen Kirchen an prominenter Stelle vorzufinden. Meist in sinnlicher bis lasziver Pose, das Haupt leicht in den Nacken geworfen und den Blick schmachtdend gegen den Himmel gerichtet. Sebastian diente Kunstschaffenden von damals als Motiv, den Schmerz mit Lust zu verbinden.

Die italienische Renaissance brachte zahlreiche be-

deutende Sebastians-Darstellungen hervor, in denen der Heilige geschmeidig bloss, jugenhaft, ja fast androgyn gezeigt wird – zu sehen beispielsweise bei Guido Reni oder Pietro Perugino. Bei Sandro Botticelli oder Liberale da Verona erscheint er eher adonishaft und sportlich-definiert.

Der niederländische Manierist Cornelis van Haarlem hingegen versieht seinen Sebastian (siehe Bild) mit einer athletisch-muskulösen Statur. Der Lendenschurz liegt tief und lässt einen Teil des Schambereiches unbedeckt. Nur ein einziger Pfeil steckt in Sebastians Oberkörper als Attribut und Symbol für das Martyrium, denn kein weiteres Geschoss soll die Wirkung des makellosen, ins beste Licht-Schatten-Verhältnis gesetzten Körpers unterbrechen.

## Nicht nur Helfer in der Not

Dass lasziv-erotische Darstellungen wie diejenige des hl. Sebastian in katholischen Kirchenräumen viel Platz erhalten, scheint zunächst also als ein Widerspruch. Aber gerade das körperfeindliche Christentum könne sich einer allgegenwärtigen sexuellen Lust nur schwer entziehen, sagt der oben zitierte Theologe Markus Hofer. Diese Lust bediene sich volksreligiöser Figuren wie der Heiligen, welche in der Spätantike entstehen und schliesslich – wie Sebastian – einer grossen Wandelbarkeit unterliegen. So seien Heilige nicht nur Adressaten menschlicher Nöte, sondern auch Spiegel urmenschlicher Bedürfnisse.

Mein Thema

## Vorfrende!

Freuen Sie sich auch auf die Fasnacht? Haben Sie sich überlegt, wie Sie sich verkleiden wollen? Also als Indianer oder Cowboy, als Sambatänzer oder Afrikaner im Bast-Rock mit Rastalocken geht gar nicht, da sofort die Cancel-Culture-Diskussion, bekannt unter dem Namen «Woke», aktuell wird! Gleiches gilt für die Winnetou-Geschichten. Mal abgesehen davon, war Winnetou der erste Mann, den ich heiraten wollte. Da war ich zwar noch klein, aber offenbar hat er einen ordentlichen Eindruck auf mich gemacht mit seiner edlen Art. Pizza, Döner, Paella, Sushi, Hamburger, Wienerli, Mohrenköpfe, Boeuf Bourguignon zu kochen oder zu essen, ist keine kulturelle Aneignung, sondern eine kulturelle Bereicherung. Ebenso wie das Erlernen fremder Sprachen. Dazu gehört auch die Erschliessung fremder Kulturen.

Ein Indianerkostüm ist also keine Diskriminierung oder Verherrlichung von irgendetwas, sondern drückt für normale Leute die Lust am Verkleiden aus. Einfach so, aus Spass und Freude. Wer Spass und Freude nicht kennt, dem kann schon passieren, dass er das nicht versteht. Das Leben aber ist – Gott sei's gedankt – bunt und vielfältig, und ich hoffe für meine Enkelkinder, dass es das noch lange bleibt!



Anita Wagner Weibel  
Gemeindeleiterin im Ruhestand  
anita.wagner@datazug.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen  
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch  
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt  
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen